

Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (1998-1999)

Artikel: Eine Wendezeit der St. Galler Abteigeschichte : Januar bis Mai 1798 :
im Spiegel des Tagebuchs von Abt Pankraz Vorster
Autor: Vogler, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINE WENDEZEIT DER ST.GALLER ABTEIGESCHICHTE: JANUAR BIS MAI 1798

IM SPIEGEL DES TAGEBUCHS VON ABT PANKRAZ VORSTER

28 WERNER VOGLER

1798 ist für die Abtei St.Gallen zu einem Schicksalsjahr geworden. Nach dem Ende der Alten Eidgenossenschaft und der Besetzung der Ostschweiz durch französische Truppen im April schien für viele das Schicksal der Abtei besiegelt, was tatsächlich auch der Fall sein sollte. An Vorboten des radikalen Umschwungs hatte es nicht gefehlt. Nach der Französischen Revolution bedeuteten 1795 der Gütliche Vertrag mit den neuen Freiheiten für die Untertanen in der Alten Landschaft und schliesslich die politische Befreiung mit der ersten Landsgemeinde der Alten Landschaft am 14. Februar 1798 in Gossau leuchtende Fanale. Dazu kam die politische Freiheit von Katholisch und Reformiert Toggenburg, des Rheintals, die Befreiung des Sarganserlandes, die in den Zusammenhang mit der Abschüttelung der alten Herrschaft in andern Untertanengebieten gestellt werden konnten.

ABT PANKRAZ IM KAMPF UM DIE POLITISCHE WEITEREXISTENZ DER FÜRSTABTEI ST.GALLEN

In St.Gallen hatte der 1796 gleichsam aus der Opposition gegen seinen Vorgänger heraus gewählte neue Abt Pankraz Vorster im Gegensatz zu Abt Beda Angehrn das Steuer nochmals radikal herumzureissen versucht. Abt Pankraz war, wie er einmal schreibt, tief überzeugt davon, dass es eine monastische Weiterexistenz des Klosters St.Gallen ohne dessen politischen Rechte nicht geben konnte. So dachte er hartnäckig keinesfalls daran, den Untertanen 1798 zusätzlich Konzessionen zu machen. Tatsächlich reiste er in einer politisch höchst gespannten Phase im Februar

1798 von St.Gallen ab und begab sich zunächst zu seinen Verbündeten und Miteidgenossen in die Innerschweiz und nach Bern. Er musste aber bald erkennen, wie bedrohlich und unumkehrbar die Lage war. Deshalb beschloss er – da er in St.Gallen selbst nichts auszurichten zu vermögen schien – nach Wien an den kaiserlichen Hof zu reisen, um dort politischen Sukkurs zu erhalten. Wie trügerisch ist diese Hoffnung gewesen! Denn auch in Wien konnte man sich für die Weiterexistenz eines kleinen geistlichen Fürstentums nicht mit Taten verwenden. Es fehlte dem Abt vielleicht an Realismus, um dies einzusehen.

Pankraz Vorster sollte als letzter Abt in die St.Galler Klostergeschichte eingehen. 1805 wurde die Abtei aufgehoben, 1829 starb er vereinsamt in Muri, wo er auch beigesetzt wurde und wo er ruhte, bis die Überreste 1923 in die St.Galler Stiftskirche übergeführt wurden. Der 1753 Geborene war Sohn eines Wiler Hauptmanns in neapolitanischen Diensten im Regiment Jauch und der Gräfin Anna Maria Rosa Berni. 1788 mit P. Gerold Brandenburg nach Ebringen im Breisgau verbannt, kehrte er am 1. Juni 1796 nach St.Gallen zurück, wo er nach dem Tode Abt Beda Angehrns zum neuen Vorsteher des Gallusklosters gewählt wurde.

Pankraz Vorster verliess in Begleitung von P. Ämilian Hafner am 9. Februar 1798 in einer zweispännigen Kutsche Wil und reiste über Einsiedeln, Schwyz, Luzern und Bern nach Neuravensburg. Die Verwaltung des Klosters hatte er zuvor P. Beda Gallus übertragen. Am 4. März befand er sich bereits in Neuravensburg, am 23. März kam er in Wien an, wo er zahlreiche persönliche Kontakte knüpfte.

In Wien erliess er am 9. Juni eine Proklamation zur Wahrung der St.Galler

Hoheitsrechte und Güter gegenüber der Helvetischen Republik, betonte dabei die staatsrechtliche Doppelstellung der Abtei zwischen Eidgenossenschaft und Reich, ein Aspekt, der auch später immer wieder seine Vorstellungen prägte.

Um einen Ausblick zu geben, soll noch erwähnt werden, dass Abt Pankraz nach militärischen Erfolgen Österreichs in der Eidgenossenschaft am 26. Mai 1799, fast anderthalb Jahre nach seiner Abreise, wieder als Abt in St.Gallen einziehen konnte. Mit allen Kräften bemühte er sich nun, in St.Gallen die alten politischen Rechte des Klosters zu retten. Die Schweiz war in jener Zeit Kriegsschauplatz von verschiedenen sich gegenseitig bekämpfenden Mächten. Nach dem Vorrücken der französischen Truppen sah er sich am 29. September 1799 erneut gezwungen, St.Gallen zu verlassen und nach Mehrerau zu flüchten. Der Abt ist in der Folge nie mehr nach St.Gallen zurückgekehrt.

In Wien setzte er während des Kongresses 1814/15 nochmals alle Kräfte ein, um die politische Restitution der Abtei zu erreichen. Später reiste er nach Rom, um seine diesbezüglichen Bemühungen fortzusetzen. Seit 1816 verbrachte er seine Tage in Arth am Zugersee, wo der ehemalige St.Galler Mönch P. Sebastian Enzler Pfarrer war. 1819 bezog er sein Domizil in der Abtei Muri.

ZUM TAGEBUCH

Bereits gegen Ende Januar 1798, damit lassen wir das Tagebuch beginnen, mit einem Gespräch mit dem «Botten» Künzle, dramatisierte sich die politische Lage St.Gallens rapide. Der 30. war ein ganz schlimmer Tag. Die Nachrichten aus der Westschweiz machten

ber konferierte. Am 13. erreichte man Luzern. Am folgenden Tag las der Abt in der Franziskanerkirche die Messe und traf den Nuntius, dem er seine Anliegen ebenfalls vortrug. Über Sursee und St. Urban gelangte er nach Bern. Dort traf er eine Situation der Verzweiflung an, man erhoffte nichts Positives mehr. Über Herzogenbuchsee, Murgenthal und Brugg erreichte er im Fricktal das Reichsgebiet. Über Stockach und Salmansweiler ging die Reise weiter Richtung Wien. Im Zisterzienserkloster Salem traf er sich mit dem Abt. An P. Beda Gallus schrieb er am 26. Februar und erklärte ihm seine Gründe, dass er noch nicht ins Kloster zurückkehre. Er bat die Konventualen, an ihren Posten zu verharren. In der Folge machte er Station in der st. gallischen Herrschaft Neuravensburg, südlich von Wangen, wo ihn der Statthalter von Rorschach, P. Theodor, traf und ein Schreiben des Subpriors P. Gallus überreichte. Sein Reisebegleiter, P. Ämilian, kehrte mit P. Theodor zurück ins St. Gallerland. Abt Pankraz liess ihn nur ungerne ziehen, weil er an ihm eine grosse Stütze hatte, er sah aber ein, dass in St. Gallen wichtige Aufgaben zu erfüllen waren. Besonders betonte der Abt am 4. März in einem Schreiben an die eidgenössischen Orte, dass er weder im Toggenburg noch in der Alten Landschaft die Regierung dem Volk zu übergeben wünsche, in diesem Zusammenhang wolle er nach Wien reisen. P. Beat Wart aus Ebringen, den er in Ulm traf, sollte ihn nach Wien weiterbegleiten. Von Neuravensburg zog er nach Weingarten, dort gedachte er einiger im Kriegsfall umgekommenen Konventualen. Eine Resignation wollte er nur im Einverständnis und mit Erlaubnis des Papstes in Aussicht stellen. Unter seinen treuen Beamten erwähnte er u.a.

Joh. Nep. Wirz von Rudenz. Die Kutsche liess er in Ochsenhausen zurück. Zu Ulm begab er sich aufs Kursschiff, das ihn nach Wien bringen sollte.

Immer wieder notiert Abt Pankraz genau die Zeit der Schifffahrten, die Orte, wo er übernachtete, speiste, und erwähnt, wie das Essen gewesen sei. Stationen der Reise waren Dillingen, Donauwörth, Neuburg. Er ist trotz der drohenden Gefahren nicht blind für Orts- und Städtebilder und schöne Architektur, etwa von Ingolstadt oder Kelheim. Von einem Besuch bei dem Fürsten von Thurn und Taxis in Regensburg wurde ihm abgeraten. Das Schiff berührte auch Straubing, Vilsbiburg und Engelhardzell, dieses bereits im heutigen Österreich gelegen, wo die Pässe genau kontrolliert wurden. Übernachtet wurde im «Adler». Über Linz, Marbach, Stein in der Wachau und Lestorf gelangte er nach Wien. Er übernachtete zuerst in der Leopoldstadt, im «Schwarzen Adler», wo der Agent von Stubenrauch für den Prälaten reserviert hatte. In Wien las er am 30. März bei den Barmherzigen Brüdern die erste heilige Messe. Sie wechselten das Quartier zu der Herberge «Bei den drei Hacken». Am 31. März war er bei dem Prälaten des Schottenklosters, wo er sich später, während des Wiener Kongresses, aufhalten sollte. Er las dort in der Folge täglich die heilige Messe. Besuch erhielt er von Nuntius Ruffo. Am 3. April empfing ihn um 17 Uhr der Reichsvizekanzler Fürst von Colloredo. Dabei wurde er mit «grossen Worten» getröstet, da es nicht in den Möglichkeiten der Reichsverwaltung stand, etwas für St. Gallen zu tun. Am nächsten Tag empfing ihn der Fürst von Dalberg. Viele der Begegnungen erschöpften sich in blossen Höflichkeiten, wie der Abt immer wieder festhält. An Ostern

wurde eine Veranstaltung am Hof durchgeführt, die «Aussegnung» der Kaiserin vom Wochenbett, eine Veranstaltung «von ausserordentlicher Pracht». Immer wieder kam es zu Einladungen und Banketten. Abt Pankraz schrieb, man erwäge in Wien, die Schweiz bis zur Aare an Österreich anzuschliessen. Zur Erholung unternahm er Spaziergänge im Prater und begegnete dort einmal dem Kaiser und seiner Schwester Erzherzogin Amalia, die in einer zweispännigen Kutsche fuhren. Bei einer Zusammenkunft versicherte ihm am 18. April der englische Gesandte von Eden, dass der König von England die alte Verfassung der Schweiz wiederherzustellen wünsche. Auf den 21. wurde er zur Audienz beim Kaiser gebeten. Er war in Begleitung von Stubenrauch und des St. Galler Geheimrats Ehrat. Der Abt beschreibt genau, wie die Audienz ablief, wie schöne Worte gewechselt wurden, aus denen das Wohlwollen des Kaisers klar ersichtlich war. Er überreichte dem Kaiser ein Memorial bezüglich der Wiedereinsetzung des Abtes in seine alten Rechte. Nun schien er wieder Hoffnung schöpfen zu können, allerdings war es eine trügerische, wie sich zeigen sollte. Nach Franz Weidmann (S.121) machte der Abt vor allem durch seine Schlichtheit und Einfachheit in Wien grossen Eindruck, ganz im Gegensatz zum prunkhaften Auftreten der deutschen Reichsprälaten. Er durchquerte die Strassen Wiens zu Fuss, wohnte in einer einfachen Klosterzelle, auch dies passend zur Einfachheit, wie sie die St. Galler Abtei prägte und sie insofern abhob von den grossen Kaiserabteien in Österreich, Böhmen und in Süddeutschland.

Viele Tage verbrachte er mit zahlreichen Besuchen bei einflussreichen Persön-



lichkeiten und Fürsten, von denen er sich Unterstützung in seinen Anliegen erhoffte. Dabei lernte er Hofrat Johannes von Müller, den berühmten Geschichtsschreiber aus der Schweiz, kennen.

Wir brechen diese Edition eines Ausschnittes aus Abt Pankraz Vorsters Tagebuch mit dem Eintrag von Ende April, dem 30., ab, in den Augen des Abtes «ein glücklicher Tag für St.Gallen», wie er es nennt. Der Kaiser gewährte ihm erneut Audienz und empfing ein

Memorial. Der Abt bat diesen, seine Truppen möchten in St.Gallen einmarschieren. Der Kaiser versprach wörtlich: «Ich werde Ihnen helfen, dies ist meine Pflicht. Ich bin Ihr Protector ex officio, ich werde Sie in alle Ihre Rechte wieder einsetzen, ich schicke das Kontingent in Ihr Land, wie ich es neulich im Badischen gethan habe.» Ob der Kaiser wirklich imstande war, dies zu realisieren und sich in der Schweiz dauernd zu behaupten, war eine offene Frage. Die Geschichte und die Ereignis-

Wiedereinzug von Abt Pankraz Vorster in das Kloster St.Gallen nach dem Abzug der Franzosen am 26. Mai 1799. Aquarellierte Federzeichnung von Carl Triner. Stadtarchiv St.Gallen.

nisse zeigten tatsächlich, dass es nicht der Fall war. Der Abt fühlte sich Gott gegenüber zu grossem Dank verpflichtet, dass er Barmherzigkeit habe, ihn aus diesem Abgrund emporzuheben.

In der Zwischenzeit hatte sich die Lage in St.Gallen dramatisiert. Am 26. März war die erste freie Landsgemeinde des Rheintals in Altstätten durchgeführt worden. Dieser Republik Rheintal war indes wie den andern neun freigegebenen Gebieten der Ostschweiz bloss ein kurzes Leben beschieden. Am 12. April 1791 wurde die unteilbare Helvetische Republik proklamiert. Die Franzosen drangen am 10. Mai in St.Gallen ein, die neue Unabhängigkeit der stiftsanktgallischen Gebiete war mit einem Zug verfloren.

Wenn wir die drei dramatischen Monate zusammenfassen, können wir sagen, dass sich der Abt mit allen Mitteln um die Wiederherstellung der alten Verhältnisse bemühte. Er fand keinen besseren Weg dazu, als persönlich nach Wien zu reisen und Unterstützung bei den Mächtigen und beim Reich zu holen. Dabei hatte der Fürstabt, der nicht *ex nunc*, sondern *ex tunc* zu beurteilen ist, wohl die tatsächliche Lage nicht sehr realistisch eingeschätzt. Seine Konventualen bat er in St.Gallen zu bleiben, um an der Front die in der Folge jedoch nicht mehr überblickbaren und steuerbaren Verhältnisse im Griff zu behalten. Er selber wollte an höchster Stelle die nötigen Vorkehrungen für die Restituierung der alten Verhältnisse suchen. Bereits am Tag nach der Okkupierung St.Gallens erschien eine Verordnung der helvetischen Vollziehungsbehörden präsentiert, welche die Güter des Stiftes mit Sequester belegte. Verschiedene Güter waren bereits früher an die Kreditoren verpfändet worden. Das Klostergut wurde nun

Nationaleigentum. Die Preziosen des Klosters, aber auch die Bibliothek, hatte man vorsorglich nach Mehrerau jenseits des Rheines in Sicherheit gebracht. Auch darauf wollte indessen die neue Regierung unter Kommissär Erlacher die Hand legen. Man berief sich jedoch im Konvent darauf, dass in einer solchen Angelegenheit der Prälat zu entscheiden hatte. Die Abtei musste zudem eine Kriegskontribution von 200 000 Franken leisten, eine Auflage, die jedoch gemildert und im Termin erstreckt wurde.

Ausdruck der Konfrontation und der Wende der Zeiten war die Entfernung des heiligen Gallus und Otmar über dem Hoftor im Stiftsbezirk, wobei ihnen zunächst noch demonstrativ die Köpfe abgeschlagen wurden. Das gleiche sollte mit der Dekoration des Karlstors geschehen, deren Schändung jedoch verhindert werden konnte. Weidmann beschreibt diesen Vorfall sehr präzise, er gibt an, dass er mit einem anderen Konventualen massgeblich dafür verantwortlich gewesen sei, dass dies nicht geschah, und zwar mit Hilfe der Stadt St.Gallen.

Das vom Abt am 27. Juni in Wien veröffentlichte Manifest gegen die Enteignung des Klosters und die Aberkennung der hoheitlichen Rechte hatte keine grosse Wirkung für das Weiterbestehen der Abtei. Die Proklamation der fürstbischöflichen Landschaft und der Herrschaft als kaiserliches Gebiet war ein blosser Ausweg, den die Kapitularen nicht goutierten.

Bibliographie

- Ildefons von Arx, Geschichten des Kantons St.Gallen, 3 Bände, St.Gallen 1810–1812.
- Franz Weidmann, Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St.Gallen unter den zweien letzten Fürstbäben, St.Gallen 1834.
- Johannes Dierauer, Die Entstehung des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1870 (St.Galler Neujaarsblatt 10).
- Gallus Jakob Baumgartner, Geschichte des schweizerischen Freistaates und Kantons St.Gallen, Bd. 1, 2: Zürich und Stuttgart 1868, Bd. 3: Einsiedeln 1890.
- Alfred Meier, Abt Pankraz Vorster und die Aufhebung der Fürstabtei St.Gallen, Diss. theol. Freiburg 1954.
- Georg Thürer, St.Galler Geschichte, 2 Bände, 1953–1972.
- Werner Vogler, Abt Pankraz Vorster von St.Gallen und der Wiener Kongress 1814/15, Gossau 1982.
- Johannes Duft, Anton Gössi und Werner Vogler, Die Abtei St.Gallen. Abriss der Geschichte, Kurzbiographien der Äbte, Das stiftsanktgallische Offizialat, St.Gallen 1986.
- Werner Vogler, Die Fürstabtei St. Gallen und die Französische Revolution, in Rorschacher Neujaarsblatt 80, 1990, S. 91–102.
- (Verschiedene Autoren), Landsgemeinde in Gossau 1795 (Oberberger Blätter 1994/95, Gossau 1994).
- Markus Kaiser, «Mahet die linden Kogen Garaus», in Oberberger Blätter 1996/97, Gossau 1996, S. 53–71.
- Werner Vogler (Hrsg.), Die Befreiung des Rheintals 1798. Eine Denkschrift von Johannes Dierauer aus dem Jahre 1798, Berneck 1998.
- Revolution im Aargau. Umsturz – Aufbruch – Widerstand 1798 – 1803, Aarau 1998.
- Basel 1798. Vive la République Helvétique, Basel 1998.

Weitere Literatur zu Abt Pankraz Vorster siehe auch in der Arbeit: Abt Pankraz Vorster und der Wiener Kongress 1814/15 von Werner Vogler (1982).

VORBEMERKUNG

Die Orthographie des Abtes, der Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts entsprechend, wurde im allgemeinen beibehalten. Die abgekürzt geschriebenen Titel (Herr, Pater z.B.) habe ich meist aufgelöst. Die Interpunktionszeichen wurden sinngemäss, jedoch nicht immer den heutigen Regeln entsprechend, die diakritischen Zeichen entsprechend der Vorlage gesetzt. Es sind einige besonders relevante Passus ausgewählt worden.

(S.222)

ANNO 1798

Januar

29. ... Auch Küenzle war heute bei mir und verlangte die Kriegscommission zusammenberufen zu lassen, um, wie er sagte, wegen der gefährlichen Lage von innen und aussen die Auszüge zu organisieren. Welche die wahre Absichten seyn, ist nicht zu errathen, Gott gebe, dass sie gut seyn. Im Gespräch äusserte er, dass das Land die Regierung nicht wohl übernehmen könnte etc.

Den 30. kam ein Hiobspost nach der andern, überall wurde es unruhiger. Herr Landvogt dürfte mir den Vorschlag machen lassen, mit Toggenburg wegen der Unabhängigkeit in Tracktaten einzutreten. Abend kam noch spät ein Exprès mit Briefen von Bern, dass das ganze Waatland im Aufruhr und unterstützt von Fremden (Franzosen) gegen das deutsche Bernergebiete zögen, mithin mahnten Sie mich auf, ohne

Anstand zuzuziehen. Ich gab eine denen eignen Umständen angemessene Antwort. Auch schrieb ich auf Zürich den weitem Hergang im Toggenburg, auch die Lage hiesiger Stadt. Auf St.Gallen gieng auch ein Exprès ab, um der Kriegscommission das Verlangen von Bern vorzulegen und ihre Gesinnungen darüber zu vernehmen. Herr Reichsvogt verreiste diese Nacht mit ausgedehnter Vollmacht naher Arau. In hiesiger Stadt war heute der bessere Theil der Bürger beisamen, um das Vorgegangene zu hören und des weitem sich zu entschliessen.

(S.223)

Den 31. liessen mich die Ausschüsse des ruhigen Antheils der Bürgerschaft bitten, sie zur Audienz vorzulassen, allein kurz hernach erbatten sie mich durch Herrn Hofrath Grüebler, ihnen es nicht zu verübeln, dass sie sich nicht getrauten, im Hofe zu erscheinen, um nicht noch einen grösseren Hass sich aufzuladen. Ich berufte den Sattler Seiler, den Anführer der kleinern, aber schreckbaren Parthei: suchte ihn durch zerschiedene Vorstellungen zur Nachgiebigkeit anzuhalten: versicherte ihn, dass ich meinerseits alles zugeben werde, was zu Herstellung der Ruhe und das Wohl der Stadt gereichen möchte. Er war höflich und bescheiden, schlug eine Commission vor, durch welche die Ämter und die Constitution untersucht werden sollte. Ich glaubte also ein Bürgergemeind halten zu lassen, aber Herr Geheimdrath sagte, die beiderseitige Ausschüsse wären ernannt, und diese könnten die Commission ausmachen. Ich willigte ein, nur solle er den Sattler beschicken, um diese Parthei dazu zu bereden. Allein es fiel schlimm aus, diese wollte es gar nicht thun und gab die förmliche Erklärung

von sich, dass, wenn bis morgens nachmittag von 3 Uhr nicht alles, was sie verlangen, zugegeben werde, sie eine strenge Execution vornehmen wollten, nämlich die Amtsbücher von jedem Beamteten herausfordern und in Sicherheit bringen. Aus allem zeigt sich, dass eine grosse, ja die grösste Gefahr für hiesige Stadt vor der Thür sey, diese Leute, mit den vornehmsten des Lands einverstanden, setzen lieber alles in das Spiel, als dass sie im geringsten nachgeben würden. Ich berufte Herrn Alt Schultheiss und Seckelmeister, (S.224) stellte ihnen alles vor und ermahnte sie, das kleinere Übel in diesen bedrängten Umständen zu wöhlen und desswegen auf morgigen Tag ihre Parthie zu sammeln. Heute war in St.Gallen die Kriegscommission versammelt. Küenzle proponierte, dass, um die Sicherheit zu erhalten, Mord und Brand zu verhüten, nothwendig sey, die Militz zu organisieren, Wachten im Kloster, auf der Burg und anderswo zu stellen. Herr Hofkanzler fragte sie, was sie dann wollten, was ihre Absicht wäre. Sie sollen mit der Katz herausruckhen. Auf dieses versetzte Küenzle, dass es um nichts minders zu thun wäre, als dass das Stift die Regierung an das Land abtrette. Herr Hofkanzler stellte ihnen vor, sie sollten doch bedenken, in welches Unglück sie sich stürzen würden. Sie schienen dies zu fassen und verwarfen es nicht, dem Gottshause das Condominium vorzubehalten, allein es war kein Ernst dabei. Am nemlichen Tag wollten etwa 400 Mann das Kloster besetzen und alle Gewehr aus dem selbigen abholen. Heute abends erhielt ich diese traurige Nachrichten, auch aus dem Toggenburg waren diese nicht besser: die Reformierten richteten überall Freyheitsbäume auf: die Katholischen wankten etc.

Den 1sten vernahm ich, dass das Turgau sich gänzlich empöret, dass Solothurn demokratisiert, und so kamen von allen Orten niederschlagende Berichte.

Den 2ten hielte die Eilfer Commission eine Versammlung in Gossau und sprach unsrer politischen Existenz das Leben ab. Sie beschloss, die ganze Regierung an sich zu ziehen. Indessen wuchs (S.225) von Seite der Franzosen die Gefahr für die Schweiz immer mehr. Briefe sowohl aus den Ständen als von Particularen gaben leider die Nachricht, dass die Franzosen sich schon des Pais de Vaud bemächtigten und bereits nach bei Bern stünden.

Den 3ten. Der heutige Tag war der erschrecklichste Tag für mein Gotteshaus St.Gallen. 4 Landräthe aus der Alten Landschaft, nämlich Künzle, Egger, Müller und Häfeli, und nachdem sie die gefährliche Lage des Vaterlandes nur, überhaupt ohne einen Beweggrund zu geben, erwähnt hatten, sagten sie, es wäre kein anderes Mittel übrig, das Land und Stift zu retten, als dass ich die Regierung an das Land abtretete. Ich gab ihnen ganz gelassen zur Antwort, dass ich kein Gefahr einsehe, dass mir von seiten Frankreichs nicht das geringste Ansinnen zugegangen wäre, eine Änderung in Rücksicht der Regierung vorzunehmen: dass ich ihnen bemerken müsste, dass ich kein Eigenthümer, sondern nur Verwalter, folglich nicht befugt sey, was dergleichen zu veräussern, und alle Veräusserungen von keiner Giltigkeit seyn könnten, dass ich die Erlaubniss vom Pabste dazu haben müsste, dass ebenfalls ich die Regalien zu Lehen hätte, mithin auch vom Römischen Kaiser abhänge. Weil sie aber sagten, dass Mord und Brand und die Zerstörung des Gotteshauses sicher erfolgte, so müsste ich in

diesen Umständen gezwungener Weise ihnen zugeben, was in meiner Macht stünde und mein Gewissen zulasse. Sie sagten die Versicherung des Eigenthums zu, dass wir freye Bürger seyn.



Abt Pankraz Vorster. Ölportrait.
Anonym.
Kath. Administration St.Gallen.

Ich verlangte den Hofplatz ganz unabhängig, (S.226) die geistliche Gewalt ohne einzige Einrede etc. Sie sagten alles zu, allein, was kann man sich darauf verlassen. So geschach also dieser Schlag, der schon lang vorbereitet war und der auch durch die Ungeschicklichkeit, auch Untreue einiger Minister beförderet worden. Sit nomen Domini benedictum!

Den 4ten. Das Venerabile Capitulum, welches von Schrecken ganz befallen in allem nachzugeben sich entschlossen hatte, schickte zu mir den Herrn Subprior Beda und Herrn Statthalter Pius mit der Anzeige, dass das Kapitel die Regierung abzutreten eingewilligt habe und dass Herr Secretarius Capituli Pater Heinrich Müller und der bisher allezeit ungeschickte Herr Hofkanzler Gschwendt deputiert seyn, um heute vor dem Landsrath zu erscheinen und solche solemnitäts abzulegen. Dies war mir auffallend, liess nacher St.Gallen schreiben, dass sie nichts anders sagen sollen, als dass Fürst und Kapitel vereinigt die Regierung in diesen Umständen dem Land abtrette. Gleich naher schickte ich Herrn Subprior naher Haus mit Befehl, dass niemand vor dem Landrath erscheinen solle, sondern nur durch einen Brief dem Landrath zu wissen gemacht werde, dass das Kapitel in die nämliche Gesinnungen trete und die nämliche Erklärungen wie der Fürst von sich gebe. Allein Herr Subprior kam zu spät, und die geschäftige 2 Deputierte übergaben mit vieler Feyerlichkeit die Regierung dem Land und versprachen sogar, ein Instrument darüber auszustellen, worüber ich wenigstens ihnen keinen Auftrag gemacht hatte. Dieser war der traurigste Tag, den seit Jahrhunderten das Gotthaus St.Gallen erlebt hat.

(S.227)

Den 5ten. Wurde zu Gossau mit vieler Solemnität und bei Anwesenheit eines grossen Volks ein Freyheitsbaum errichtet.

Den 6ten. Weil in Wyl heute Jahrmarkt war, auch morgens die Bürgergemeind sollte abgehalten werden, um sich an das Land zu schliessen, gieng ich auf Glatburg zu den Klosterfrauen, um dorten diese 2 Tage zuzubringen: In der Nacht war immer in der Nähe bei Oberbeuren ein grosses Gelärm und Schiessen.

Den 7ten errichteten die Oberbeurer vor meinen Augen einen Freyheitsbaum, und bis in die späte Nacht hörte das Schiessen, Jolen und Jauchzen nicht auf. Am nämlichen Tag war die Bürgergemeind, die der Verwalter Rütli, ein junger und undankbarer Mensch, anführte. Wie ich hernach vernommen, soll er unter anderm gesagt haben: Ich hätte schon in ihre Unabhängigkeit und Verbindung mit dem Lande eingewilligt, welches ganz falsch war, indem noch kein Mensch mir wegen diesem nicht das geringste gemeldet hatte. Also ohne mich angefragt zu haben, stimmten alle Ministers, die mir doch mit Eidespflicht zugethan waren, bei, wählten eine Interimsregierung in der Person des Hofraths Grüebler, des Doctor Angehrn und des Stadtschreibers, bestimmten einige zu Bearbeitung der neuen Verfassung, andere um mit Gossau zu negotieren: unter den letztern war der Verwalter, die erstern waren Herr Geheimdrath Grübler, Herr Kammersecretair German und der Stadtschreiber. So schlecht und meineidig zeigten sich die ersten Ministers und die bisher das Klosterbrod gegessen hatten.

(S.228)

Den 8ten kehrte ich wieder naher Wyl zurück: Sogleich meldete sich die

Deputatschaft der Stadt Wyl: Ich liess ihnen sagen, sie sollten Nachmittag zu mir kommen. Sie erschienen also und machten den Vorschlag, dass, weil das Land nun unabhängig wäre und sie von innen und aussen Feinden bedrohet wären, so wären sie gezwungen, ob schon mit vieler Beklemmung des Herzens, von mir unterthänigst zu bitten, dass ich die Regierung ihnen abtreten möchte. Ich gab zur Antwort, dass ich dem Land erklärt hätte, dass ich mit gutem Gewissen die Regierung nicht abtreten könnte, und weil sie mit Mord und Brand droheten, so müsste ichs geschehen lassen, was ich nicht hindern könnte, ebensowenig könnte ich ihre Bitte gewähren, da die nämliche Gründe und noch mehrere solches mir verböten, ich müsste mich blos leidend betragen, und entliess sie, ohne in die geringste Conditionen einzutreten.

Den 9ten. Heute hätten die Toggenburger Deputierte zu mir kommen sollen, um ein ähnliches Petikum zu machen: allein sie müssen sich entschlossen haben, nicht zu mir auf Wyl, sondern auf St.Gallen zu gehen, und wenn ich nicht da wäre, es vor das Kapitel zu bringen. Ich war also nur im Land, um alles zu vergeben: Schon redeten die Bauren laut, dass man unsere Güter entziehen wollte, auch vernahm ich von sicherer Hand, dass sie die Collaturen an sich ziehen wollten, und wann ich nicht thun wollte, was sie verlangten, wollten sie mich aus dem Land verweisen. Sie sprengten das Gerücht aus, (S.229) als hätte ich kaiserliche Hilfstruppen um Hilf angerufen, und derlei mehr: Ich konnte also im Lande nichts mehr nützen, sondern nur schaden: Ich hätte alles bekräftigen und den Untergang des Klosters unterschreiben müssen: Nicht einmal hätte ich es wa-

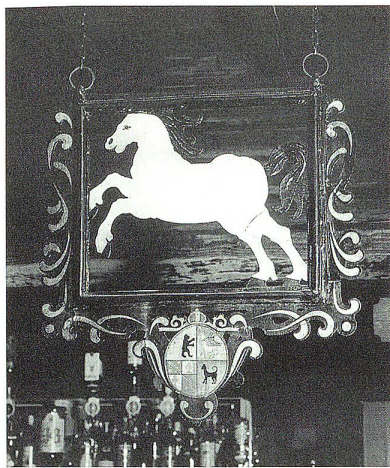
gen dürfen, meine Gesinnungen den Kantonen schriftlich zu eröffnen und ihren Rath mir auszubitten, weil die Angehörige sicher eine Copie würden erhalten haben. Ich entschloss mich also zu verreisen, und zwar durchs Toggenburg, weil es durch das Turgau gar nicht sicher war. Um 4 Uhr nachmittag reiste ich mit Herrn Aemilian, einem Laquai und Gutscher in einer 2spännigen Gutsche ab; da ich auf Liechtensteig kam, war es schon dunkel. Ich setzte den Weg glücklich durch Wattwyl und den Ricken fort bis ins Bildhaus. Da übernachteten wir, doch nicht ohne Gefahr, weil die Wirthsleute mich erkannten.

Den 10. setzte ich die Reise fort, speiste zu Pfeffikon zu Mittag, und abends traf ich frühzeitig in Einsiedeln ein, wo ich mit aller Höflichkeit empfangen worden.

Den 11. wollte ich auf Schweitz, allein man misrathete es mir, und weil eben ein gewisser Chorherr Schueler, ein geschickter Man, sich hier befand, der es auf sich nehmen wollte, heute naher Schweitz zu reisen, um zu sondieren, ob es schicklich wäre, dass ich naher Schweitz komme, so verabrede ich mit ihm, auf morgen abends auf Brunnen zu reisen und alldorten beim Adler ihn anzutreffen, aber wenn ich nach Schweitz kommen sollte, beim Steiner avisirt zu werden.

(S.230)

Den 12ten. Las ich wie gestern in der heiligen Kapel die heilige Mess, und nach genommenen Mittagessen reisten wir von Einsiedeln über Steinen und Schwitz naher Brunnen, wo wir obgedachten Herrn Schuler mit dem Herrn Landamman Ludwig Weber antrafen. Der Herr Schuler hatte mit den Herren Landamännern Graf Weber, Meinrad



Wirtshausschild der äbtlichen Taverne «zum Rössli» (heute «Cavallino», Langgasse, St.Gallen), wo am 4. Februar 1798 die Regierung von der Abtei an das Volk abgegeben wurde.

Schuler und Reding über die st.gallische Angelegenheiten gesprochen und ihnen in meinem Nahmen den Her gang und die Lage der Dingen eröffnet mit dem Zusatz, dass, weil wirklich in den Umständen, in denen sich die Schweitz befindet, und weil jeder Canton selbst für sich und in Betracht der ganzen Eidgenossenschaft genug beschäftigt wäre, ich für itzt das Ansinnen nicht machen wollte, mir ihren Beistand angedeyhen zu lassen, so wäre blos mein Verlangen, dass bei eintreffenden günstigerem Zeitpunkt sie bundmässig St.Gallen beistehen möchten. Alle gaben die beste Versicherungen. Ich hatte den Fürsten von Einsiedeln ersuchet, das nämliche in meinem Nahmen bei den Herrn von Glarus zu thun, weil es mir sehr unschicklich war, dahin zu reisen. In Brunnen blieben wir über Nacht. Da hatten wir zu

vernehmen, dass die Angehörige von Schweitz, die Bewohner der Markt von dem Canton Schweitz gänzlich abgefallen seyn.

Den 13ten konnten wir vormittag nicht abfahren, weil alle Schiffe zum Transport der den Bernern zugeschickten umerischen Truppen zu 600 Man naher Lucern abgegangen waren. Wir mussten also bis nach 3 Uhr nachmittag warten.

(S.231)

Endlich stiessen wir ab und langten glücklich um 9 Uhr abends in Luzern an. Den 14. nach in der Franciscanerkirche gelesenen Mess verfügten wir uns zu dem Herrn Nuntius, dem ich alles erzählte, auch mich anerbote zu resignieren, wenn es der Heilige Vater dem Gotteshause nützlich finden sollte. Allein dieser wollte nicht hören, ebensowenig wollte er zusagen, dass der Heilige Vater die Abtretung der Regierung an das Land gestatten würde, vielmehr rathete er mir ein, dass ich ihm speciem facti zustellen und auch eine feyerliche Protestation unterschreiben, versiegeln und einsweilen ihm einhändigen solle, welches alles geschehen. Ich besuchte auch den spanischen Ambassador und bath ihn, mein Gotteshaus seinem Hof anzuempfehlen. Nachmittag besuchte ich beede Herren Schultheisse Dürler und Krus und machte beiläufig das nämlich Anverlangen, wie bei den Herrn zu Schweitz; erhielt auch beinahe nämliche gnedige Antwort; indessen war ganz deutlich einzusehen, dass von diesen Herren nichts zu erwarten war, weil es itzt sie keineswegs was thun konnten und wahrscheinlich auch in Zukunft nichts thun werden. Auch in Luzern war viele Verwirrung. Die Jacobiner hatten den Rath dahin gebracht, die

Regierung niederzulegen: Die sonst ruhige und zufriedene Landleute bekamen dadurch nur Anlass, unruhig zu werden, und schon schien es, dass Partheien entstehen wollten. Ich speiste heute beim Nuntius zu Mittag.

Den 15ten reisten wir von Luzern weg, speisten zu Sursee (S.232) zu Mittag, und abends langten wir beim Kloster St.Urban an. Zu Sursee und hier speisten wir mit dem Repräsentant, Kriegsrath und Legationssecretair von Uri. Ich empfahl auch diesen unser Gotteshaus.

Den 16ten. Wir verliessen St.Urban, nahmen das Mittagmal mit den Herren von Uri zu Kilchberg und trafen abends vor 6 Uhr in Bern ein: Wollten beim Falken zukehren, allein weder da noch im Storch war Logis zu erhalten, mussten also wohl zufrieden seyn, noch ein Quartier in der Kronen zu bekommen. Freylich machte ich überall den Incognito. Noch am heutigen Abend überschickte ich das mir von Herrn Nuntius an den Herrn Am Rhin, Repräsentanten von Luzern, mitgegebene Schreiben, der auch noch diesen Abend sich deswegen mit Herrn Schultheiss von Müllenen besprach. In Bern war man zwischen Furcht und Hoffnung, die letztere war gering, den obschon Deputierte von Bern wirklich in Peterlingen sich befanden, um mit dem General Brune zu tractieren, so schien doch aus allem, dass die Franzosen nur die Sache aufzögern und dadurch die Eidgenossen, besonders die Eidgenossen, ermüden wollten oder doch wenigstens solche überspannte Anforderungen machen würden, die man keineswegs eingehen könnte: Es wurde bereits eine in 3 Sprachen gedruckte Schrift ausgebreitet, wodurch das Project, die Schweiz in 22 Cantons oder Departemens auszutheilen und das Di-

rectorium in Luzern zu setzen, des weitern erklärt wurde. Die Berner hatten bis 27 000 Man in Diensten, die aber zerstreuet waren, auch in Arau, weil es in Insurrection war, lagen 2 Bataillon, eines in Freiburg, ein anderes in Solothurn, wo die Jacobiner alle eingesetzt worden sind.

(S.233)

Den 17. besuchte ich den Herrn Repräsentanten von Luzern und nach diesem den von Zürich, Herrn Statthalter Wyss. Ich erzählte ihm den Hergang der Sache, zeigte ihm die Ursache an, warum ich solchen schriftlich nicht berichtet habe, bat ihn, dass er dieses dem löblichen Stand Zürich einrichten möchte mit dem Ansuchen, dass dieser löbliche Stand und Schirmorte bei gelegener und glücklicherer Zeit St.Gallen beistehen möchte: Der Herr Repräsentant versprach es, begehrte eine Note darum, die ich ihm zustellen liess. Im Zürcher Canton war wirklich alles in Verwirrung, die Landleute spielten den Meister, die Herrn in der Stadt mussten sich alles gefallen lassen, und Gott weiss, was alles daraus entstehen wird. Nachmittag gieng ich zu Herrn Schultheiss Müllenen, der mir alles Gute, sobald es möglich seyn würde, versprach. Herr Schultheiss Steiger, ein alter Staatsmann, begegnete mir so höflich und vertraulich, dass ich das Zutrauen fasste, ihn zu fragen, ob er es thunlich und gut fände, wenn ich zum Kaiser als Lehenherr recurrierte? Er sagte, dass in diesen Umständen kein Schweitzer Kanton es mir verübeln würde, und dass ich als den ersten Schritt tentieren sollte, dass der Kaiser ein ernstliche Recommendation oder Adhortatorium an die ganze Schweiz zu Gunsten St.Gallens erlasse. Dieser Herr gab mir ein Gegenvisite

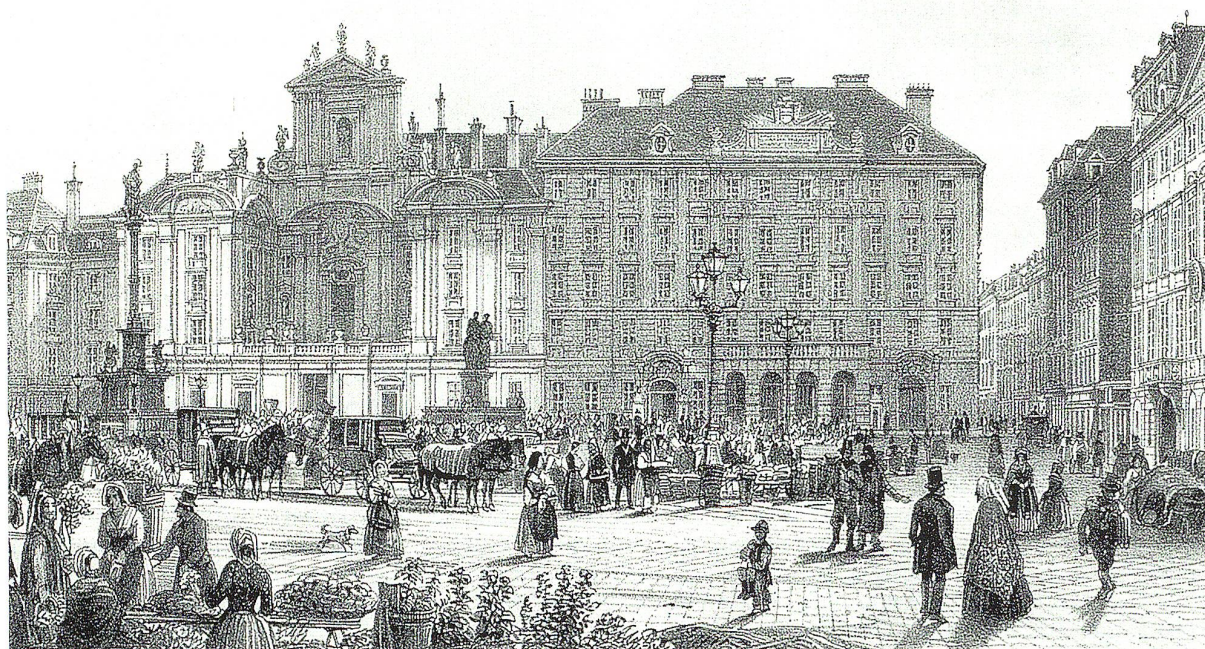
und blieb bei 2 Stunden bei mir. Auch kam der Glarner Repräsentant Müller, dem ich ebenfalls St.Gallen recommendierte. (...)

MARTIUS

(S.243)

(...) Den 29. fuhren wir frühe hinweg und kamen um 1 Uhr zu Nussdorf an, wo abermals die Pässe revidiert wurden. Auch musste der Schiffman vorläufig von Wien aus die Erlaubnis einholen lassen, in die Residenzstadt einlaufen zu dürfen. Dies verursachte einen Vershub von 2 Stunden, und also konnten wir erst um 4 Uhr in Wien eintreffen. Beim Aussteigen mussten wir sogleich in die Kanzlei in Rücksicht (S.244) wegen dem Bagage. Besonders wollte das Mautamt die Bücher zuhanden nehmen, um solche der Censur zu überliefern, doch nach genomener Einsicht derselben, wurden sie uns zurückgegeben, und so konnten wir in die Logie, welche wir in der Leopoldsstadt beim Schwarzen Adler indessen nahmen, bis der Agent von Stubenrauch uns die für uns vorläufig bestellte anweisen würde. Heute abends schrieb ich noch Herrn Aemilian und liess auch den zwei Agenten Stubenrauch und Müller von Mülleg meine Ankunft melden.

Den 30. lasen wir bei den barmherzigen Brüdern die heilige Mess, nach welcher die beede Agenten zu mir kamen. Der Herr von Stubenrauch wies uns die Herberg bei den 3 Hacken an, und ich liess sie besichtigen durch Herrn geheimen Rath Erath. Es wurden täglich für 4 Zimmer 3 Gulden stipuliert bis auf den 11. April, wo diese Zimmer dem Bischof von Agram mussten geraumt werden. Auf den Abend bezogen wir dieses Quartier. Ich musste von den Agenten vernehmen, dass man



Der Wiener Hof im 19. Jahrhundert (ca. 1840). Lithografie von (Franz Joseph) Sandmann, gezeichnet von R(udolf von) Ah. Zentralbibliothek Zürich, Grafische Sammlung.

bei Hof nicht gut dachte in der Voraussetzung, dass ich die Regierung freywillig niedergelegt hätte und also man mir nicht mehr helfen könnte. Heute vernahm ich, dass Herr von Dalberg wirklich sich in Wien befinde und verlange, mit mir zu sprechen, auf dass der thätige Kanzler von Ochsenhausen bald hier eintreffen werde. Unser Geschäft musste zum voraus dem Reichs-Vice-

kanzler Colloredo und dem Reichs-Referendarius Frank vorgelegt werden, und erst hernach könnte es an die österreichische Stellen gebracht werden.

Den 31. machte ich einen Besuch bei Herrn Prälaten zu den Schotten, (S.245) ersuchte ihn um eine Gelegenheit, die heilige Mess täglich lesen zu können, die ich auch erhielt. Herr Agent Stubenrauch kam zu mir, mit dem ich das Nothwendige über das zu stellende Memorial sprach. Zu Mittag hatten wir einen Gast an den Baron von Bachman, der die russische Dienst verlassen und die hiesige suchte. Nachmittag suchte Herr Geheimrath Erath ein

Quartier bei den Barnabiten, aber umsonst. Man fürchtet vielleicht, wir wären ein Gattung Emigranten.

APRIL

Den 1. lasen wir am Palmsonntag die heilige Mess bei den Schotten in einer Kapell. Ich traf alles vorbereitet an. Um 11 Uhr machte ich dem päpstlichen Nuntio Rufo eine Visite, wurde höflich empfangen. Dieser gute Mann war niedergeschlagen wegen dem bedauerlichen Schicksal des Heiligen Vaters, der, aller seiner Länder von den Franzosen beraubt, naher Siena im Toscanischen sich hat begeben müssen. Heut

traf ich Herrn Kanzler von Ochsenhausen im Schott an, der in hiesigem unserm Wirthshaus zu den 3 Hacken logiert war. Er machte hier Geschäfte für das Schwäbische Prälatencollegium, um welches es sehr misslich aussah, da die Franzosen so sehr auf die Saecularisation antrugen. Heute nachmittag suchte Herr Erath abermal Logie im Kremsner Hof und im Dominicanerkloster. Im erstern gab es eine Abschlagung, in dem anderen eine auf übermorgen verschobene Antwort. Ich liess mich heute bei Herr Coadjutor von Dalberg melden, um ihm eine Visite zu geben, allein er war nicht zu Hause, und so blieb es aus. (...)

(S.247)

Den 6ten besuchten wir den Gottesdienst in der Domkirche zu Stephan. Man führte mich in die Custori, wo der Cardinal-Erzbischof sich befand. Sogleich musste ich neben ihm sitzen: Hier in dieser Kirche wurden alle Functionen, wie sie im römischen Ritual vorgeschrieben sind, sehr pünktlich und auferbaulich gehalten, der alte Cardinal gieng zur Anbethung und Procession cum Sanctissimo ad Sacrum Sepulchrum. Heute hatte mich beim sardinischen Gesandten gemeldet: Dieser, aus Höflichkeit, wollte es nicht zulassen, sondern kam auf den Abend zu mir um 7 Uhr, nachdem es vorläufig angezeigt worden. Ich ersuchte ihn, an Seine Majestät den König wegen den gegenwärtigen Umständen zu schreiben, ich hätte solches verschoben, weil ich den Ausgang der Sache nicht vorsehen könnte. Auf mein Gesuch übernahm er ganz gern, mit dem spanischen Ambassadeur und mit dem (S.248) französischen zu sprechen, mit jenem, ob er nicht gut finde, dass ich zu ihm komme, und ob er nicht wollte für mich beim fran-

zösischen Ambassador zum Besten des Gotteshauses sich verwenden, beim andern zu fragen, was eigentlich die Franzosen mit St.Gallen vorhätten. Dieser königlich sardinische Gesandte kam mir als ein gefälliger, erlicher Man vor, der sich zu allen Diensten anerbott.

Den 7. besuchten wir den Gottesdienst bei den Schotten. Gestern und heute hiess es, dass abermal eine neu Coalition zwischen Russland, Engelland, Preussen und Österreich sich formiere und eher anders ein neuer Krieg zu gewärtigen sey. Österreich verstärkt wirklich seine Macht in Italien. Nachmittag kam Herr Hofrath von Daiser, der in der Staatskanzlei mit Herrn Thugut arbeitet, zu mir aus Auftrag des Herrn Staatsminister Thugut. Er versicherte mich von Seite des Ministers und mit vieler Höflichkeit, dass man auf St.Gallen allen Bedacht nehmen werde, machte mir Hofnung und benahm sich so, dass ich in gegenwärtigen Umständen nichts mehrers wünschen konnte. Er entschuldigte in Namen des Thugut diesen Herrn, dass er nicht nach Schuldigkeit mir die Visite machte, weil er gar niemanden solche zu machen pflege. Nächster Tagen werde er abermal sich melden, um bei Herrn Thugut die Audienzstund mir anzuzeigen. Abends giengen wir in die Schottenkirch, wo die Auferstehung gehalten wurde.

Den 8. lasen wir am heiligen Ostertag die heilige Mess bei den Schotten. Um 10 Uhr trafen wir in der kaiserlichen Burg ein, wo alle Minister, Generals, Gesandten, Cavaliers, beide Leibgarden in Galla versammelt waren wegen Aussegnung der Kaiserin, die vom Wochenbett aufgestanden war: Da war ausserordentliche Pracht zu sechen. Wir sachen abermals den Kaiser (S.249) und die Kaiserin. Wir speisten heute

beim Cardinal Migazzi: es waren ansehnliche Gäste da, als der Nuntius Ruffo, Fürst Albani, Graf Ladron, Graf Migazzi, General du Vins, Baron Beroldingen etc. Es wurde fürstlich tractiert. (...)

(S.252)

Den 17. war hier das grosse Bürgerfest wegen dem voriges Jahr unternommenen Auszug wider die Franzosen. Man trug mir das Hochamt an, allein, weil ich die Benediction noch nicht hatte, konnte ich diese Ehre nicht geniessen. Der Kaiser wohnte dem Gottesdienst bei. Ich verfügte mich abermal zur (S.253) Staatskanzlei; zeigte Herrn Daiser den Aufsatz meines Schreibens naher Einsiedeln, der ihn guthiess, aber doch mich ersuchte, noch bis nächsten Samstag zu warten mit Absendung des Schreibens. Herr Nuntius kam heute zu mir. Überhaupt herrscht die Meinung, dass es ein neuer Krieg absetzen werde, um so viel mehr, weil ohnedem eine Coalition auf dem Tapet war, und da dieses die Franzosen merkten, sie eben darum den Streich spielten, um ehe das Provenire zu haben und die Coalition in ihrem Keime zu unterdrücken. (...)

(S.255)

Den 21. fuhr ich in die Burg, um Audienz beim dem Kaiser zu nehmen. Herr Stubenrauch begleitete mich samt Herrn geheimen Rath Erath. Ich wurde sogleich zugelassen, obschon Collo-wrat, Sinzendorf, Ueberacker und andere grosse Herrn und Generalen auf die Audienz warteten. Seine Majestät waren überaus gnädig und versicherten mich ihres Schutzes, sprachen Zerschiedenes, und aus allem musste ich schliessen, dass dieser Herr das beste Herz hat und gute Gesinnungen gegen

40 Religion und die Geistliche führet. Ich begab mich sodann zum Reichs-Vizekanzler Fürsten Colloredo, um ihm anzuzeigen, dass ich Seiner Majestät das Memorial in Hinsicht meiner Wiedereinsetzung in die vorige Rechtsamen überreicht hätte. Ich machte auch Visite dem Prälat von Kettwein, dem Bischof von Agram, dem Herrn Kanzler von Ochsenhausen, dem Fürstbischof von Breslau und dem Coadjutor von Dalberg. Nachmittag schrieb ich an den Fürsten von Einsiedlen und an Herrn Aemilian, legte eine Copie des Memorials bei; auch heute erliess ein Schreiben an Herrn Schultheiss Steiger naher Berlin. (...)

Den 23. gab ich zerschiedene Visiten, als dem päpstlichen Nuntius, dem sardinischen Gesandten, dem preussischen und russischen. Diese letztere traf ich nicht an, eben so gieng es mir bei Graf Colloredo. Den Grafen Schafgoths, Obersthofmeister der Kaiserin, traf ich nicht an, aber seine Frau, und verlangte Audienz bei der Kaiserin: jene übernahm, es ihrem Herrn zu sagen. Beim Herrn General Hager, Obersthofmeister der Erzherzogin (*S.256*) und beim Unterhofmeister Chevalier Dörich suchte ich Audienz bei den Erzherzogen zu erhalten. Diese wurde mir auf nächsten Sonntag 12 Uhr mittags zugesagt. Die Kaiserin liess niemand zu bis Mittwoch über acht Tag, weil sie erst aus der Kindbette aufgestanden. (...)

(*S.258*)

Den 29., weil mir der Rath von dem Agent Müller gegeben war, Seine Majestät zu bitten, dass allerhöchst dieselbe ihre Truppen in das St.Gallische einzurücken lassen, wollte ich, obschon wegen zerschiedenen Gründen dieses bedenklich ist, diesen Rath befolgen,

theils weil doch kein anderes Mittel übrig war, uns zu retten, theils weil ich ohne anders glauben musste, dass der Agent Müller einen Wink vom Hof bekommen hat, mich dahin zu bereeden, damit Österreich einen Grund bekomme, in die Schweiz einzurücken: Um mich aber dessen zu versichern und damit ich nicht einen solchen Schritt thue, ohne mich des Erfolges zu versichern, gieng ich heute morgens in die Staatskanzlei: Fragte Herrn Staatsminister Thugut geradehin, ob ich dieses thun solle, und ebenso den Herrn Hofrath Müller, den bekannten schweizerischen Geschichtsschreiber. Beide gaben diesem Gedanken ihren Beifall, und ich musste schliessen, dass Österreich entschlossen sey, in die Schweiz Truppen marschieren zu lassen. Von der Staatskanzlei verfügte mich zu Herrn Grafen Collowrat, Staats- und Finanzminister, um eine Visite ihm zu machen, der sehr höflich und vertraulich sprach. Nach diesem fuhr ich in die Burg, machte den jungen Erzherzogen meine Aufwart. Diese stunden da in einer Reihe, waren überaus höflich, fragten mich wegen gegenwärtiger Lage der Schweiz: Es waren die Prinzen Anton, Johannes, Reinerus, Ludwig und Rudolf. Herr Obersthofmeister General Hager begleitete mich bis in das dritte Zimmer im Weggehen: Von da fuhr in den Augarten, traf hier den Grafen Strafoldo, Obersthofmeister der Erzherzogin Amalia, an, mit dem ich mich unterhielt und von dem der Antrag gemacht wurde, auf nächsten Sonntag (*S.259*) einen Besuch bei der Erzherzogin abzustatten. Vom Augarten fuhr ich zum Fürsten Colloredo, von dem ich zum Mittagspeisen eingeladen war, ein Tafel von 28 Gedecken, prächtigen Porcelain- und Silberservice, Gäste, die entweder Fürsten oder

Grafen waren, erschienen da. Fürst Colloredo, seine Gemahlin, seine zween Brüder Feldmarschall und Feldzeugmeister, Fürst Starenberg, von Dalberg, Graf Kobenzel, die russische und englische Botschafter etc. waren zugegen. Dem Graf von Kobenzl empfahl ich mein Gottshaus bei diesem Anlass etc. Von hier aus fuhr ich in Prater, wo ungeachtet des starken Regens auch Seine Majestät und derer Herren Brüder erschienen. Meine zwei Reissgefährten machten indessen einen Spaziergang naher Luxemburg.

Den 30. Dies war ein glücklicher Tag für St.Gallen. Ich brachte dem Kaiser ein Memorial und bat, dass er, um den Unordnungen im St.Gallischen ein Ende zu machen, Truppen ins St.Gallische möchte marschieren lassen. Nebst dem überaus gnädigem Empfang und Behandlung sagten Seine Majestät mit ausdrücklichen Worten: Ich werde Ihnen helfen, dies ist meine Pflicht. Ich bin Ihr Protector ex officio, ich werde Sie in alle Ihre Rechte wieder einsetzen, ich schicke das Contingent in Ihr Land, wie ich es neulich im Badischen gethan habe. Ich habe mit Thugut darüber gesprochen, und er wird das Mehrere gesagt haben. Das Ministerium Baron Thugut führte die nämliche Gesinnungen, und so kann ich nicht mehr zweifeln, dass Österreich im Ernste sich für St.Gallen verwenden werde. Gott sey unendlicher Dank, der uns aus dem Abgrund emporzuheben die Barmherzigkeit gehabt hat. Ich gieng mit diesem freudigen Berichte zum Herrn Cardinal Migazzi, der mich zum Essen einlud, und von da zum Nuntius.